

Class. IV.

Plantae petalodeae.

Class. IV. Tetrapetalae.

Staminibus petalorum sesquialteris.

vulgo *Cruciatae*.

Tetradynamiae LINN.

Siliquosae et siliculosae BOERHAAV.

Beynahe alle Pflanzen dieser Classe haben einerley medicinische Kräfte: von Natur sind sie zu einer freywilligen Häulung geneigt, dergestalt, daß sie bey der Destillation ein flüchtiges Harnsalz geben, das dem aus thierischen Theilen gezogenen ähnlich ist *). Dieses Salz zeigt sich erst nachdem eine gewisse Menge Wasser übergegangen ist, und die weissen Dämpfe, die alsdenn aufsteigen, sind nichts, als das in Dünste aufgelöste Del. Die Esche, das Opium und der Waide geben auch ein flüchtiges trocknes Salz. Die frischen und saftreichen Pflanzen geben kein wesentliches Salz, sie sind scharf, auflösend, seifenartig, harntreibend, und scorbutwidrig; viele sind essbar: keine ist gewürzhalt, und keine hat Blumen von ächtblauer Farbe. Im frischen ausgedruckten Saft zeigt sich gar kein Laugensalz, eben so wenig als im destillirten Wasser des Löffelkrauts, der Kresse, oder im Aufguss

§ 3 des

*) Der Samel hat hierüber mit dem Kohle Erfahrungen angestellt, hist. 154. und er hat gefunden, daß der Blumenkohl in der Destillation keine Säure giebt, eben so wenig als das Fleisch und die Fische.

des Nettihs, noch auch endlich im Senssaamen. Diejenige Schärfe, welche man für ein flüchtiges Laugen-
salz gehalten hat, rührt von dem sogenannten Spiritus rectior her, welcher beim Trocknen versiegt, und die Pflanze kraftlos zurück läßt. Nach Herrn Pouterier sollen diese Pflanzen doch Laugensalz enthalten. Obgleich das Wasser des Löffelkrauts Zeichen von einer Säure giebt, indem es den Weilschensyrup roth macht, so wird doch durch den Saft dieser Pflanze das Laugensalz von der Schwefelleber nicht getrennt, und dieses ist auch der Fall bey andern Pflanzen dieses Geschlechts. Uebrigens müssen diese Pflanzen nur frisch in der Arzneykunst angewendet werden; oder man muß in Erman-
gelung derselben sich ihrer Extracte, die an einem gelinden Feuer gemacht, und in dem destillirten Wasser eben dieser Pflanzen aufgelöst werden, bedienen. Fast alle Eigenschaften befinden sich in dem wesentlichen Oele.

~~~~~  
Ordo I. Siliquosae.

443. *Leucojum*. Gelbe Weilschen, Laek.

Foliis glabris, lanceolatis, integerrimis.

*Leucojum aureum*. MATTHIOL. p. 877.

*Cheiranthus Cheiri*. LINN.

Ich glaube nicht, daß diese Pflanze ursprünglich in der Schweiz einheimisch ist: doch findet man sie jetzt sehr häufig im ganzen Walliserlande an den Mauern, wie auch zu Basel. Ohne Zweifel stammt sie aus den Gärten her, und ist in der Folge ausgeartet.

Ihre Kräfte scheinen auf ihrem riechenden Theile zu beruhen, doch ist mir nicht bekannt, daß man diese Theile besonders sammle und in der Arzneykunst brauche. Man glaubt, daß das auf die Pflanze gegossene Oel die Entbindung erleichtere. Die Blumen mir Weinessig aufgegossen sind

sind bey hysterischen Anfällen wirksam, und befördern den Abgang des Monatlichen und der Leibesfrüchte; man gießt sie auch mit Weine und mit Biere auf; endlich soll auch der ausgepresste Saft derselben zum Bey Schlaf reizen. Ein Hund bekam davon, daß er rothen Lack (*Leucojum purpureum*) fraß, Erbrechen. Die frischen Blumen dieser Pflanze geben ein Küchen Salz; wenn man sie aber eine Zeit lang eingeweicht hat, bekommt man davon ein laugenartiges Salz. Herr Bourdelin hat ebenfalls gefunden, daß das Salz dieser Pflanze etwas salziges hat.

464. *Sinapi*. Raukenkraut, weißer Senf.

*Siliquis tetragonis, hirsutis, floribus venosis.*

*Eruca sativa.* DODON. p. 708.

*Brassica Eruca.* LINN.

Man findet diese Pflanze an den Wegen und in den Gräben der warmen Gegenden in der Schweiz, z. B. auf dem Wege nach Combey, zwischen Olon und Verchier, im Thale zwischen St. Leonhard und Siders.

Der scharfe Geschmack dieser Pflanze hat gemacht, daß sie die Alten zu den zum Bey Schlaf reizenden Mitteln rechneten. Man sagt auch, daß sie die Vögel zum Singen reize. Boerhaave empfiehlt sie in schleichenden Krankheiten, bey dem Anfange der Wassersucht, und bey langwierigen mit zähem Schleim verbundenen Scharbock.

465. *Sinapi. SENS.*

*Siliquis tetragonis et glabris.*

*Sinapi siliqua latiuscula, glabra, femine rufo,*  
f. vulgare. I. B. II. p. 855.

*Sinapis nigra. LINN.*

Diese Pflanze habe ich um Bienne, zwischen Bözingen und Dietertlen, und bey St. Maurice an den Wegen gefunden. Herr Stähelin hat selbige zu Augst bey Basel gesehen; doch wächst sie in der Schweiz nicht allzu häufig.

Alle Theile dieses Krauts, und besonders sein Saamen, haben einen scharfen und brennenden Geschmack. Nach Herrn Demachy liegt die Schärfe dieses Saamens in seiner Hülse, und selbst das Del, das man daraus erhält, ist mild und hat beynahe keinen Geruch. Sie giebt einen laugenartigen Geist, der mit der Vitriolsäure aufbrauset, und der den Weilsenssyrup grün färbt; vermischt man ihn mit Salmiaageist, so bekömmt man ein flüchtiges trocknes und crystallinisches Salz; und endtlich viel schwärzliches Del. Der Senf und Merrettichsaamen besitzen eben so wenig als das davon abgezogene Wasser ein flüchtiges Laugensalz. Allein letzterer besitzt, so wie der wässerige Aufguß, keine Schärfe. Das geistige und das wässerige Extract hingegen ist schwach. Wenn man den Senfsaamen zerstoßt und mit Weinessig vermischt, so braust er auf <sup>u)</sup>. Auch kann man mit demselben einen Phosphorus bereiten, und es scheint nicht, daß seine Eigen-

<sup>u)</sup> Baron in seiner Ausgabe des Lemery p. 18. Man sehe auch Macquer chym. prat. II, p. 156. 157. Herr Altmann leugnet dieses, man muß also hierüber wies derhohlte Erfahrungen anstellen.

Eigenschaften einer Säure zuzuschreiben sind: daher dämpft er auch durch seine Schärfe die Säure des Magens: er stärkt ferner die geschwächte Bewegung der Glieder, und ist in der Bleichsucht, in hypochondrischen Zufällen, in der Wassersucht \*), in Erschlaffung der festen Theile und in der Lähmung von gutem Nutzen. Man braucht diese Pflanze eben so wie das Löffelkraut, gegen den Scorbut, und gegen das viertägige Fieber. Während der Belagerung von Rochelle heilten sich die Einwohner vom Scorbut, dadurch daß sie ihre Speisen mit Senf zurichteten, und den Saft dieser Pflanze in weißem Wein tranken. Die Holländer haben ein Gesetz, nach welchem alle Seefahrer einen Vorrath von Senf bey sich haben müssen. Herr Bourgeois sagt, daß er scorbutische Kranke gekannt habe, welche nicht anders als durch einen langen Gebrauch des Senfs bey ihren Speisen vollkommen geheilt werden konnten. Die einzige Unbequemlichkeit, welche er auf dem langen und öftern Gebrauch dieses Hülfsmittels erfolgen sah, war diese, daß der Senf die Augennerven etwas angreift, und die Augen thranend und roth machte. Mit Moste macht man daraus eine Art von Lattwerge, die schon seit den ältesten Zeiten bekannt ist; Wedel sagt, es sey die *Fecula coa* der Alten. Man braucht sie bey Magenschwächen, welche vom Genuß des unreifen Obstes und des Sallats herrühren †).

§ 5

Die

x) Mead sagt, daß sie in Verbindung mit dem Glutten (Genitta) in dieser Krankheit gute Dienste gethan habe. *Monita et praec. med.* p. 138.

y) Man sehe 2. Muliere Empfehlung des Senfs in seiner Streitschrift. Paris 1749.

Die Schärfe dieses Saamens ist so stark, daß er mit warmem Wasser und Salz gegeben, Erbrechen erregt. Die Türken hindern die Gährung des Mosts dadurch, daß sie demselben Senfbeymischen. Er ist auch ein starkes schleimauflösendes Mittel, das bey Lähmungen und Schlagflüssen nicht unwirksam ist. Ziegen, die davon getroffen hatten, mußten daran sterben. Meiner Erfahrung nach, welche ich über die Wirkungen des Senfs gemacht habe, glaube ich, daß ihr öfterer Gebrauch die Säfte zur Fäulniß geneigt mache, und daß hitzige Krankheiten bey Liebhabern dieser Sensspeisen dadurch gefährlicher werden. Ueberdies glaube ich auch nicht, daß der Senf dem Magen gut sey, da er darinne kaum verdaut wird, und noch viele Stunden hernach fauliges Aufstossen verursacht.

Wenn man den Senf auf die Haut legt, so wird sie davon roth, entzündet, und bekommt Blasen. Man nimmt ihn daher auch mit zu Blasenpflastern, auch ist er geschickt die Gichtschmerzen zu vertreiben. Mesue brauchte das Senföl gegen zähen stockenden Schleim. Die Bienen sammeln von dieser Pflanze im Frühjahr viele Honig.

#### 466. *Sinapi*. Weißer Senf.

*Siliquis hispida, rostro longissimo.*

*Sinapi album siliqua hirsuta, semine albo et rufo,*  
I. B. II. p. 858.

*Sinapis alba.* LINN. p. 933.

Dieser Senf wächst auf alten Mauern, und besonders in Deutschland.

Man brauche ihn, wie den vorigen, in der Medicin.

478. *Eryth.*

478. *Erysimum*. Wegesenf.

Foliis pinnatis, pinnis rectangulis acutis, extrema triangulari maxima, siliquis adpressis.

*Erysimum Irio*. TABERN. p. 448.

*Erysimum officinale*. LINN.

Diese Pflanze wächst an Wegen und verfallenen Mauern.

Ihre Blätter schmecken wie Kresse, jedoch nicht scharf. Dem ohngeachtet scheint sie, wenn man sie zerreibt und auf die Haut legt, die Wirkung eines blasenziehenden Mittels zu thun. Bey der Destillation giebt sie, wie alle andre Pflanzen ihres Geschlechts, harnartige Theile, ein scharfes Wasser und viel feuerbeständiges Salz.

Man rühmt die Wirksamkeit des Wegesens in langwierigen Brustkrankheiten, besonders wenn sie von einer zu großen Anstrengung der Stimme herrühren, in der Heiserkeit, welcher alte Leute unterworfen sind, und in der Engbrüstigkeit. Dioscorides rühmt ihn im Catarrh, und sogar bey eiterartigem Auswurf. Ich glaube, der Ausguß ist am wirksamsten. Die Apotheker verkaufen einen Syrup davon, der aber weiter nichts ist, als der zusammengesetzte Syrup Lobels; allein ich habe so wie Klein, allezeit gefunden, daß der einfache Syrup, wozu weiter nichts, als der Saft der selbstn Pflanze und Honig kömmt, weit vorzüglicher ist. Ich habe unter andern hierdurch eine Heiserkeit bey einem Prediger, die ein Jahr lang gewährt hatte, gehoben. Er war von Jugend auf abwechselnd damit befallen, aber sie vergieng gewöhnlich von sich selbst, oder durch den Gebrauch einiger Brustkräuter: diesmal hingegen widerstand sie allen, selbst den besten Mitteln, hartnäckig. W. — Man giebt den Wegesenf auch wider die Verhaltungen des Harns, Boer-

Boerhaave aber rath mit Recht, ihn nicht zu gebrauchen, wenn ein Fieber vorhanden ist. Aretäus empfahl den Saamen zu Umschlägen wider den Tripper.

Man sagt, daß diese Pflanze an Brandstellen von sich selbst wachse.

480. *Erysimum*. Knoblauchkraut, Lächel.

Foliis cordatis. LINN. II. p. 922.

Alliaria. FUCHS. p. 104.

*Erysimum alliaria*. LINN.

Man findet diese Pflanze im Frühjahr an Hecken, verfallenen Mauern und in Holzschlägen.

Der Saamen, und die ganze Pflanze, wenn man sie zerreibt, gleicht in Geschmack und Geruch dem Knoblauch; doch darf man deswegen nicht glauben, daß sie in Ansehung ihrer Kräfte dem Lachenknoblauch beikäme, denn das Gewürzhafte fehlt ihr ganz <sup>2)</sup>. Sie ist etwas bitter, und Sabriz von Schilden gebrauchte sie gestoßen, um den Fortgang des Brandes zu hemmen. Boerhaave brauchte sie in eben dem Falle mit gutem Nutzen. Chomel hat sie bey Krebsartigen Geschwüren wirksam gefunden.

482. *Sisymbrium*. Brunnenkresse.

Foliis pinnatis, pinnis rubrotundis, brevibus racemis.

*Nasturtium aquaticum* offic. et DONON. Cereal.

p. 246.

*Sisymbrium Nasturtium aquaticum*. LINN.

Man findet sie in den Gräben und in allen langsam fließenden Bächen. Zu Erfurt wird sie auf eine besondere Art in Gräben voller Wasser gezogen.

Diese

\*) Dies hat Cordus sehr richtig bemerkt. Botanok. p. 93.

Diese Pflanze zeigt, wenn man sie zerreibt, einen starken Geruch und Geschmack, auch rechnet man sie zu den vorzüglichsten antiscorbutischen Mitteln, und zwar mit allem Rechte, da sie einen Scorbut, der die Folge einer Belagerung war, gehoben hat <sup>2)</sup>. Sie giebt ganz allein, und ohne allen Zusatz, einen sehr scharfen Geist. Der Saft wird zu 4 Unzen verschrieben; man kann auch das frische Kraut nehmen lassen. Der Ausguss als Thee genommen, wird bey hypochondrischen und Brustkrankheiten empfohlen. Sogar Lungenluchrige sind durch den anhaltenden Genuß der Brunnentresse geheilt worden. Auch ist sie, wenn man sie nur anhaltend braucht, bey Verhärtungen und Verstopfungen der Eingeweide wirksam. Das abgezogene Wasser ist etwas sauer, und nach diesem geht eine saure und herbe Feuchtigkeit, und endlich ein flüchtiges Salz über. Der Brunnentressgeist mit Salzmiaß destillirt, wird für ein sehr wirksames Mittel gegen den Scorbut gehalten. Zudem sagt man auch, daß der durch die Nase eingezogene Saft derselben einen Nasenpolyp vertrieben habe. Dieser Saft greift den Magen so an, daß er Erbrechen erregt.

484. *Sisymbrium*. Sophienkraut.

Pinnis et pinnulis foliorum pinnatis, laciniis linearibus subhirsutis.

Sophia Chirurgorum. LOBEL. icon. p. 738.

*Sisymbrium* Sophia. LINN.

Sie wächst hier und da an alten Mauern z. B. zu Bern im untern Kirchhofe, zu Avenches, Payerne, Neuchâtel, Sion, Lausanne an der Cathedralekirche und auf den alten Mauern zu Ripone. Ich habe sie zu Basel an den Feldern um St. Louis gefunden.

Diese

a) Im Kloster zu Bethlehem. Hasselquist. resa. p. 154. 155.

Diese Pflanze wird, besonders in Frankreich, für ein Wundmittel in welchen eine zusammenziehende Kraft zugleich mit einer reinigenden verbunden ist, gehalten. Den Saamen derselben giebt man zu einem Quentchen bey Durchfällen, rühmt auch dessen Kräfte in Fiebern und beym Blasensteine. Der berühmte Hoffmann bediente sich desselbigen, um die Würmer zu vertreiben. Aeußerlich, sagt man, soll das Sophienkraut die Wunden reinigen, das geronnene angesammelte Blut auflösen, und das Zusammenheilen befördern. Bey uns wird sie nicht gebraucht.

~~~~~  
Ordo; II. Siliculosae.

Secl. I. Septo ad valvas parallelo.

489. *Alyssum*. Leindotter.

Foliis sagittatis, siliquis cordiformibus.

Cameliaa f. *Myagrum*. DODON. Cereal. p. 130.

Myagrum sativum. LINN.

Dritte Abänderung. Sie ist an ihren glatten sehr tief ausgezackten Blättern kenntlich.

Myagrum foetidum. C. B. prodr. p. 51.

Die erstere findet man an vielen Orten im Getreide, um Sohlern, St. Margaret und zwischen St. Jacques und Murens. Bey Nigle auf dem Wege nach Tombey und um Serriere, um Lausanne, in der Nachbarschaft von Montcharan wächst sie als Unkraut sehr häufig unter dem Nachse b). Man trifft sie auch im Thale um Vetroz, zwischen Langenthal und Solothure

b) Im Jeunland thut sie dem Flachse sehr viel Schaden, Hagstrom nat. hist. p. 14.

Soleure und zu Chur, und nach Tragus Berichte säet man sie auch im Elsaß.

Die angeführte Spielart wächst in sandigen Gegenden, nach der Brücke bey Wiese zu, und nach C. Bauhin auch auf den Alpen, bey dem Berge Spingen und Pilate; bey Göttingen steht sie sehr häufig in den Gräben.

Das ausgepreßte Del ist süß und gut zum Speisen, wozu es auch Boerhaave brauchte. Allein es muß frisch seyn, denn es verliert, wie andere Oele, an seiner Güte, wenn es alt wird. Man erhält mehr Del aus dieser Pflanze als aus dem Rübsen. Dieses hat unsere neuern Deconomen bewogen, den Anbau dieser Pflanze anzurathen, und die Proben, die man damit gemacht hat, sind glücklich ausgeschlagen. Es gerinnet durch keine Kälte.

Seet. II. Silicula biloculari.

Septo ad valuas normali.

501. *Coronopus*. Krähenfuß, eine Art Kresse.

Coronopus. BLAKWELL. t. 120.

Cochlearia Coronopus. LINN.

Nach J. Bauhin Berichte wächst diese Pflanze häufig an den Wegen um Genf, zu Basel an sumpfigen Strassen, zwischen Dornach und Arlesheim, vor dem Spalenthore; zu Mittenz und Münchenstein.

Diese Pflanze ist, seitdem Johanna Stäphens die Asche davon mit zu ihrem Mittel gegen den Stein genommen hat, in Ruf gekommen. Uebrigens ist sie scharf, und gleicht ihren Eigenschaften nach den Kressenarten.

503. *Nastur-*

503. *Nasturtium*. Eßfelfkraut.

Folii radicalibus subrotundis, caulinis oblongis, sub-
sinuatis.

Cochlearia. BOBON. pempt. 594.

Cochlearia officinalis. LINN. p. 903.

Man findet diese Pflanze auf dem Felsen von Montier-
grand: val bey dem Gebirge zu Montier, bey dem
großen Wasserfalle zu Birse, in den morastigen Gegende-
den bey dem Brunnen Surer, bey Aigle, und zu An-
fange des Frühlings, auf den Dämmen der Gräben.

Es ist eine der schärfsten Pflanzen unter den Kressen-
arten, (pl. nasturtin.) und selbst ihr destillirtes Wasser
ist nicht ohne Geruch, und hat die Kräfte saurer Pflan-
zen; denn die Theile, wovon die medicinischen Eigen-
schaften dieser Pflanzen abhängen, sind flüchtig und ent-
gehen ihren Blättern, wenn sie getrocknet werden. Sechs
Pfund von diesem Kraute gaben eine große Menge
einer theils sauren, theils scharfen Feuchtigkeit, zwey
Quentchen Del und ein Quentchen Laugensalz. Sie
wird als das wirksamste Mittel gegen den Scorbut an-
gesehen, und man hat viele Beispiele von Personen und
selbst von ganzen Flotten, die einzig und allein durch
den häufigen Genuß derselben geheilet worden sind. Und
obgleich die in den entferntesten nordischen Ländern wach-
sende ^{c)} eine andere Art ^{d)} ist, welche einen angeneh-
mern,

c) Martens Spitzberge, p. 45. Philos. Transact. n. 456.
Die Art so im Meere wächst giebt mehr feuerbeständi-
ges Salz Grew p. 251.

d) Man sehe Waygaz Relation des trois voyages des Hol-
landois au Nord. p. 185. Auf Spitzbergen, eben das.
Auf den Inseln Ferro Debes p. 120.

mern, süßbittern und mildern Geschmack hat e); so ist doch außer Zweifel, daß die unsrige die nämlichen Kräfte besitzt. Sie enthält Säure, welche in Gestalt eines Dampfs übergeht, wenn man sie über Kalch destillirt. Daher darf man sich nicht wundern, daß sie der Fäulniß widersteht, die so sichtbar bey dem Scorbut herricht. In bössartigen Fiebern möchte ich die mit dem Löffelkraut bereiteten Brühen nicht verordnen, weil sie das Blut auflösen. Uebrigens würde ich, wo der innerliche Gebrauch desselben nöthig ist, lieber das frische Kraut, oder den Saft, als den davon abgezogenen Geist geben; letztern hingegen würde ich vorziehen, wenn die Befestigung des Zahnfleisches befördert werden sollte. Es ist mir übrigens nicht unwahrscheinlich, daß der Gartenrettig, oder der Meerrettig schärfer ist. Es enthält sehr viel Del und laugenartiges Salz f).

* 504. *Nasturtium*. Meerrettig.

Foliis radicalibus lanceolatis crenatis. caulinis incisi.

Raphanis magna. DODON. pempt. p. 678.

Cochlearia Armoracia, LINN.

Er wächst um Nidau, nach Gagnebins, und zu Lausanne nach C. Gesners Berichte. Sehr häufig trifft man ihn auch zu Göttingen an.

Diese Pflanze hat einen außerordentlich scharfen Geruch und Geschmack, welchen viele Leute angenehm finden; daher wird sie bey den Speisen zu Brühen gebraucht. Sie giebt sehr vieles, schleimiges Extract, zugleich

e) Nach den philos. Transact. n. 456. ist sie unschmackhaft. Da dieselbe in ihrer Erde nach London gebracht wurde, wurde sie daselbst scharf.

f) Von 6 Pfund 6 Unzen. Du Hamel hist. p. 246.

zugleich aber auch etwas wenigens von einem wesentlichen aber schweren und sehr scharfen Oele. Das destillierte Wasser ist ebenfalls außerordentlich scharf, die hernach übergehende Feuchtigkeit ist sauer und scharf, und enthält so saure Oeltheilchen, daß sie mit Laugensalz aufbrausen. Der Aufguß braust nicht mit Säuren; er ist helle, sehr scharf, und färbt die Tinctur der Sonnenblume roth. Ihr Saame besitzet, so wie der Eenssaamen eben so wenig etwas Laugensalz als das abgezogene Wasser dieser Pflanzen. Der Merrettig ist also nicht laugenhaft, giebt auch bey dem Anfange der Destillation kein flüchtiges Salz. Seine ganze Kraft geht bey dem Trocknen der Pflanze verlohren; selbst die Wurzel verliert sehr geschwinde ihren Geschmack, wenn man sie gerieben hat. Man braucht ihn wie die andern Pflanzen dieser Classe im Scorbut. Er war ehemals das geheime Mittel der Ruffingschen Familie. Man hat durch den täglichen Gebrauch seines Safts die Wassersucht gehoben. Wenn man ein halb Pfund von dieser Wurzel mit 18 Unzen Wasser aufgießt, so bekommt man einen guten Brechtrank. Die Blätter legt man bey rosenartigen Entzündungen auf; ferner hat man auch damit Lendenweh und Gicht geheilet. Zu Zugpflastern und zur Auflösung des Schleims in der Luftröhre zieht man gewöhnlich den Merrettig allen andern Pflanzen seines Geschlechts vor.

* 505. *Nasturtium*. Pfefferkraut.

Folii ovato lanceolatis, integris, serratis.

Lepidium PLIN. 716. DODON.

Lepidium latifolium. LINN.

Man findet es auf den höchsten Gebürgen, z. E. auf dem Berge Prapioz, zu Arberg bey Nar, zu Orbe, Spire

Spire und anderwärts bey wüsten Gebäuden, auch in England und Irland.

Diese Pflanze ist scharf, besitzt die Eigenschaften der Kressen und wird als ein Gemüse gebraucht. Sie enthält eine Säure, reizt den schwachen Magen, und schützt gegen den Scorbut und die Wassersucht.

511. *Nasturtium*. Bauernsens, Pfennigkraut.

Siliculis orbiculatis, foliis oblongis, dentatis, glabris.

Thlaspi cum siliquis latis I. B. II. p. 923.

Thlaspi arvense. LINN.

Man findet diese Pflanze in den Gärten und Feldern, wo ihre Gegenwart viel Schaden thut, sehr häufig.

Sie hat einen knoblauchartigen mir höchst widrigen Geruch, der sich, wenn sie die Kühe fressen, der Milch mittheilet. Sie scheint folglich sehr laugenhaft und zur Fäulniß geneigt zu seyn; übrigens unterscheidet sie sich durch ihr vieles Oel, indem sie doppelt so viel enthält, als der Leinssaamen. Sie giebt einen sehr scharfen Geist, und ihr Saame wird mit zum Theriak genommen. Vor kurzem hat man angerathen, von dieser Pflanze hie und da Häufchen auf die Getraideboden zu setzen, um dadurch die Kornwürmer und die Mehlwürmer zu vertreiben, und man will guten Nutzen davon bemerkt haben; sogar den Wanzen, von welchen man nicht glauben sollte, daß sie einen übeln Geruch verabscheuerten, soll sie zuwider seyn.

514. *Nasturtium*. Täschelkraut.*Siliquis triangularibus.*

Erste Spielart, foliis serratis.

Zweite Spielart, foliis semi-pinnatis; diese ist etwas größer.

Dritte Spielart, foliis eleganter incisil inftar *Coronopi repentis*. C. B. I. R. H.*Bursa pastoris*. CAMER. epit. p. 340.*Thlaspi Bursa pastoris*. LINN.

Dies Kraut findet sich an allen Straßen und Gärten überaus häufig.

Das Täschelkraut hat einen widrigen Geruch, und einen weniger scharfen Geschmack, als die andern Pflanzen dieses Geschlechts, welchen einige für schleimig halten. Viele Schriftsteller versichern einstimmig, daß es bey Blutflüssen und bey Kopfschmerzen äußerlich angewendet, von gutem Nutzen sey. Aber auch innerlich wird es von großen Aerzten gegen Blutflüsse der Gebärmutter und das Blutspeyen empfohlen. T. Turquet gab sogar das destillirte Wasser derselben wider das Blutharren, allein da die Pflanze ganz geruchlos ist, so ist von diesem Wasser nichts zu erwarten. Wenn sie anfängt faul zu werden, so vertreibt sie die Kornwürmer aus der Gerste.

II, Sect. IV. Siliqua uniloculari. II.

523. *Isatis*. Waid.

Folii radicalibus petiolatis, ovatis, caulinis ample-
xicaulibus.

Isatis sylvestris. CAMER. ep. p. 410.

Isatis tinctoria. LINN.

Diese Pflanze wächst häufig im Walliserlande zu
Sion, und am Rande des Rheins nach Crenzach zu
wild.

Sie hat einen kohlsartigen Geschmack und wird für
blutstillend gehalten, und daher bey Blutflüssen auch in-
nerlich gebraucht. Wenn sie nicht saul ist, giebt sie kein
flüchtiges Salz. Doch verbreitet die Pflanze, wenn sie
getrocknet wird, einen starken flüchtigen und harnartigen
Geruch. Wenn sie verfault ist so giebt sie weit mehr
flüchtiges Salz, als alle andere ihrer Classe. Paracel-
sus empfahl sie den Hypochondristen. Durch ihren
Aufguß soll der Ausbruch der Blattern beschleuniget
werden; auch soll dadurch die Selbstsucht gehoben, und
die stockende Galle aufgelöset werden. Nach Poerners
Bemerkung hat der Absud einen ekelhaften Geruch und
Geschmack, der zugleich etwas bitter und zusammenzie-
hend ist.

Der waiße taugt nicht zur Farbe; aber zu Erfurt g),
so wie auch im Gothalschen und in Frankreich, wird er
gebauet, nicht etwa wegen besonderer Schönheit seiner
Farbe, sondern weil sie sehr dauerhaft und zum Grunde

I 3

aller

g) Zu Erfurt wächst der beste Waid, s. Bruckmann
epist. 30. Doch wird er auch in Rußland gebaut, und
nach Herrn Pallas Berichte giebt es eine Waidfabrike
zu Korschiman.

aller dunkeln Farben nützlich ist. Man kann den Saft derselben so zubereiten, daß er dem wahren Indigo gleicht; aber er giebt zu wenig von dieser Farbe, als daß man die Kosten, die dazu erfordert werden, anwenden sollte. Die Zubereitungen, die der Waid erfordert, wenn er zum Färben tauglich werden soll, sind schwer, und daher wird er heut zu Tage wenig gebauet. Man zerrt ihm gemeiniglich seine Blätter vermittelst eines Rads, wie ich es zu Göttingen gesehen habe; und knetet sie hernach zusammen in einen Haufen, den man so lange liegen läßt, bis er mit einer schwarzen Rinde bedeckt wird, deren Ritzen man verstopfen muß. Nach vierzehn Tagen schlägt man den Haufen aus einander, und macht Kugeln draus ^{h)}, die im Ofen oder zwanzig Tage lang an der Sonne getrocknet werden; je heißer sie ist, desto besser ist es. Als denn macht man diese Kugeln mit einem hölzernen Stämpfel zu Pulver, feuchtet dieses Pulver mit Wasser an, und macht wieder Haufen daraus, die in Öhring übergehen, und sich so erhitzen, daß man die Hitze durch beständiges Unrühren vermindern muß; auf diese Art erhält man ein solches Pulver, das zum Färben tauglich ist. Eine andere Verfahrungsart habe ich einmal von einem gewissen Schriftsteller beschrieben gefunden. Man füllt nämlich einen Sack mit Waidblättern, legt diesen Sack ins Wasser, und läßt solche darinne faulen. Das Wasser wird blau gefärbt, und es bildet sich auf selbigen ein Häutgen von eben der Farbe, welches man immer hinwegnimmt, damit sich mehrere nach einander erzeugen, und diese geben eine Farbe

h) Schwinger sagt, daß sich diese Ballen, wenn sie mit Wasser angefeuchtet werden, von selbst erhitzen und zu einem Staub werden der zum Färben tauglich ist. Hier kann man noch dasjenige, was Arduini, in seiner Nachricht vom Waid S. 7. 8. sagt, nachlesen.

Farbe die dem wahren Indigo beikommt ¹⁾. Eben dieses geschieht, wenn man die Blätter mit Wasser aufgießt, und die Häutgen, die sich auf der Oberfläche des Aufgusses bilden, sammelt.

Während daß man den Waid kocht, muß man von Zeit zu Zeit Asche hinzusetzen; je länger man ihn kocht, desto schöner wird die Farbe.

— Der Waid giebt eine gelbe, eine blaue und noch andere Arten von Farben, allein seine eigentliche Farbe ist die gelbe, welche vermittelst des Kalchs in blau verwandelt wird. Diese giebt hinwiederum mit dem blauen Vitriol, ein schönes blaßgrün. Nicht nur seine eignen Farben sind fest, sondern er macht auch andere haltbar. Ebel sagt, diese Pflanze enthalte keine brennbaren Theile, setzt aber hinzu, man könne ihr selbige vermittelst eines Auflösungsmittels, das er aber nicht angezeigt, mittheilen.

Diejenige Art, die in der Normandie unter dem Namen des kleinen Waids gebauet wird, (*Ilatis angustifolia*) ist geringer als der Waid in Languedoc, wo jedoch die Einwohner seinen Anbau vernachlässigen. Die Farbe, die man daraus zieht, ist zur Gründung vieler andern, selbst der schwarzen Farbe nützlich. Ohne den Zusatz desselben, erhält das Blaue des Indigs keine Festigkeit. Der Waid wird reif, wenn seine Blätter anfangen gelb zu werden, alsdenn muß man ihn recht trocknen, damit nicht etwas von Feuchtigkeit darinnen bleibe. Was man zuletzt sammet ist nicht so gut als das Erstere. — Vicat.

¹⁾ Marggraf. Mémoires de l'Académie de Berlin, XX. p. 23.

Secl. V. Siliquis irregularibus.

527. *Trapa*. Wasser-Spiß-Nüsse.

Foliis natantibus, petiolis ventricosus.

Tribulus aquaticus. CAMERAR. epit. p. 715.

Trapa natans. LINN.

Nach Emanuel Königs Berichte findet man diese Pflanze in den Hiltelingischen Teichen und nach J. Dand in zwischen Montbeliard und Basel. Ferner am Züricher See, um Tungen und Andelfingen, nach C. Gesnern. Dick hat sie im Chiavener See und Cherier im See bey Xverdon gefunden. Ich habe sie bey Gernsheim am Ufer des Rheins angetroffen.

Die Wassernüsse sind essbar, und sind für die Einwohner zu Kärnthen und Limousin ein sehr gewöhnliches Nahrungsmittel, man kann sie roh, oder zu einem Brei gekocht essen, und auch Brod daraus backen. — Diese Nuß wird oft unterm Wasser reiß, aber alsdenn ist sie scharf, und hat einen schlechten Geschmack. Man verkauft und ißt sie auch in Sachsen, im Anhalt-schen und in Litthauen. — Wenn sie im Wasser gesotten werden, schmecken sie süß, und haben etwas angenehmes, ob sie gleich anfangs etwas scharf schmecken. B. Thomson hält die Wurzeln dieser Pflanze für giftig.

Class. V.

